

1 Einleitung

In der Vergangenheit ist das Fach Latein wie kaum ein anderes im Fächerkanon des Gymnasiums immer wieder unter starken Legitimationsdruck geraten. Bei den geführten Debatten „neigten Kritiker wie Befürworter [stets] zu fragwürdigen Extrempositionen, die zwischen beinahe unbeschränktem Transferwert [...] auf der einen und völliger Nutzlosigkeit [...] auf der anderen pendelten“ (Kipf & Stern, 2009, S. 432). Die Einnahme solcher Extrempositionen kann vor allem auf zwei Gründe zurückgeführt werden.

Zum einen haben die Diskussionspartner häufig unterschiedliche Auffassungen von den Zielen der Schule und von Bildung im Allgemeinen. Immer wieder treffen utilitaristische Bildungsverständnisse auf Bildungsverständnisse, die Bildung maßgeblich als Persönlichkeitsbildung interpretieren und sich von einem messbaren Bildungswert distanzieren. So konstatiert beispielsweise Schmude 1997 in einem Beitrag, der sich als Hilfestellung für eine schulische Informationsveranstaltung versteht, in der das Fach Latein als Wahlmöglichkeit vorgestellt wird, dass „die Frage nach Latein [...] letztlich die Frage nach dem Stellenwert [ist], den man einer Allgemeinen [sic] Bildung einzuräumen bereit ist vor einer kurzfristig angelegten, sicher nützlichen, aber auch auf anderen als den schulisch-gymnasialen Wegen angebotenen Ausbildung“ (S. 11). In diesem Spannungsfeld zwischen Bildung und Ausbildung ist dem Lateinunterricht als „Schlüsselidiom humanistischer Bildung [schon oft] der Totenschein ausgestellt worden“ (Breidecker, 2001, S. 230). Die Kritik am Lateinunterricht ist dabei keinesfalls ein modernes Phänomen. Vielmehr gab es in der historischen Entwicklung des deutschen Bildungswesens immer wieder Phasen, in denen die Legitimation des Faches in Frage gestellt wurde.

Zum anderen stellte Westphalen bereits 1973 fest, dass die Argumente der Lateinbefürworter „vielfach auf Tradition, persönlicher Erfahrung und vorwissenschaftlicher Überzeugung beruhen“ (1973a, S. 9). Das Manko einer mangelnden empirischen Fundierung seiner Fachleis-

tungen ist auch heute noch ein Problem, mit dem sich der Lateinunterricht konfrontiert sieht. Aufgrund der erst in den 1970er-Jahren einsetzenden Entwicklung der Lateindidaktik als wissenschaftliche Disziplin ist die Anzahl an Forschungsarbeiten fachdidaktischer Provenienz bis heute überschaubar. Ergänzt werden deren Forschungsergebnisse durch empirische Arbeiten verschiedener Bezugsdisziplinen, wie den Erziehungswissenschaften oder der Fremdsprachenforschung bzw. deren Didaktiken. Insgesamt bleibt die Zahl an empirisch belastbaren, den heutigen Standards empirischer Unterrichtsforschung und -entwicklung entsprechenden Studien dennoch gering.

Die vorliegende Arbeit versteht sich als Beitrag zur empirischen Fundierung der Wirkung des Lateinunterrichts. In einer breit angelegten Langzeitstudie werden die Fähigkeiten und Entwicklungen von Schülerinnen und Schülern¹ hinsichtlich bestimmter Transferbereiche unter dem Einfluss des schulischen Fremdsprachenunterrichts analysiert. Es wird dabei der Frage nachgegangen, inwiefern ein- bzw. zweijähriger Lateinunterricht im Vergleich zu einem einjährigen Französischunterricht Einfluss auf die Leistungen der Probanden nimmt.

Entsprechend dieser Zielsetzung wird in Kapitel 2 zunächst die historische Entwicklung des Lateinunterrichts innerhalb des deutschen Schulwesens dargestellt. In diesem Kontext werden die diese Entwicklung prägenden Begriffe der Kompetenz und der Bildung thematisiert. In Ergänzung der historischen Perspektive werden fachdidaktische Legitimationsansätze beleuchtet und der Status quo des Lateinunterrichts diskutiert. Kapitel 3 widmet sich anschließend der Darstellung des aktuellen Forschungsstands zu den Transfereffekten des Lateinunterrichts. In Kapitel 4 werden in Konkretisierung der übergeordneten Fragestellung die auf Basis des gegenwärtigen Forschungsstands und der fachdidaktischen Theorie formulierten Hypothesen und Fragestellungen dieser Arbeit aufgeführt. Die Entwicklung des eigenen Forschungsdesigns, dessen Darstellung im Fokus von Kapitel 5 steht, zielt darauf, die

¹ Wird im Folgenden aus Gründen der besseren Lesbarkeit auf die gleichzeitige Verwendung weiblicher und männlicher Sprachformen verzichtet, bezieht sich die verwendete männliche Form gleichermaßen auf beide Geschlechter. Sofern ein Unterschied zwischen den Geschlechtern von Bedeutung ist, wird dies sprachlich deutlich gemacht.

teilweise bestehenden Unzulänglichkeiten im Forschungsdesign der bereits existierenden empirischen Forschung zu vermeiden. Die Forschungsergebnisse werden in Kapitel 6 vorgestellt, bevor die Arbeit in Kapitel 7 mit einer Diskussion der Befunde schließt.

2 Lateinunterricht im Wandel

Der Lateinunterricht blickt auf eine lange Geschichte im deutschen Bildungswesen zurück, dessen Entwicklungsschritte in Kapitel 2.1 nachgezeichnet werden. Im Verhältnis dazu stellt die Lateindidaktik eine junge Disziplin dar (Kipf, 2009). „Didaktik ist [...] eine normative Disziplin“ (Decke-Cornill & Küster, 2015, S. 3), welche die interdependente Trias aus Lehrenden, Lernenden und Gegenständen in Theorie und Praxis in den Blick nimmt. Im Rahmen der institutionellen Bedingungen von Schule bedeutet dies, wie im vom Lateindidaktiker Maier leicht abgewandelten didaktischen Dreieck dargestellt (vgl. Abbildung 1), „die drei Determinanten Fach, Gesellschaft und Schüler so miteinander in Bezug zu setzen, dass bestmögliche Bildungsarbeit geleistet werden kann“ (2006, S. 12).² Fachdidaktik wird als wissenschaftliche Disziplin definiert, „die die Erforschung und Beschreibung der Grundlagen und Voraussetzungen eines bestimmten Unterrichtsfaches hinsichtlich seiner Lernziele und Lerninhalte bezweckt und sich mit deren Ermittlung und Auswahl für den Unterricht befasst“ (Nickel, 2001, S. 65). Auf universitärer Ebene nimmt die Lateindidaktik folglich die Rolle einer vermittelnden „Schaltstelle“ zwischen ihrer fachwissenschaftlichen Bezugsdisziplin, der Klassischen Philologie, den „pädagogisch-psychologisch-anthropologischen Wissenschaften“ (Nickel, 2001, S. 65) und der allgemeinen Didaktik ein. Fachdidaktik integriert demnach „die fachliche und die pädagogische Perspektive und transformiert beide in Hinblick auf fachliche Enkulturation und Bildung“ (Decke-Cornill & Küster, 2015, S. 7).

² Eine ausführliche Auseinandersetzung mit den drei Determinanten schulischen Unterrichts ist bei Maier (1979) zu finden.

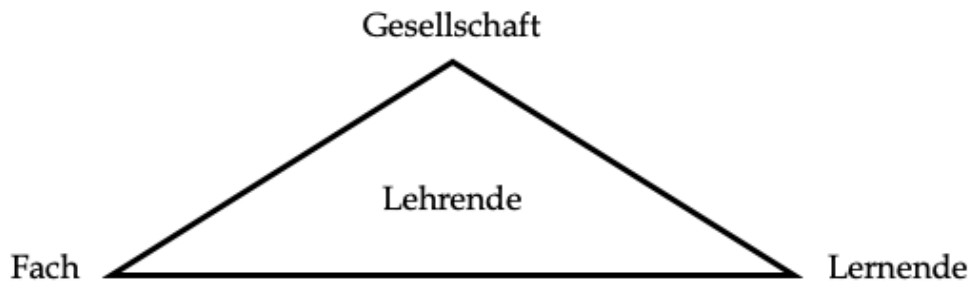


Abbildung 1. Didaktisches Dreieck in Anlehnung an Maier (2008b, S. 10)

Die aus den Überlegungen zur „bestmöglichen Bildungsarbeit“ entstandenen Legitimationsansätze der Fachdidaktik wurden maßgeblich durch die historischen Entwicklungen des Faches beeinflusst und werden daher auf diesen aufbauend in Kapitel 2.2 dargestellt. In Kapitel 2.3 wird resümierend der aktuelle Standort des Lateinunterrichts im deutschen Bildungswesen beschrieben.

2.1 Die Rolle des Lateinunterrichts im deutschen Schulwesen

Ziel allgemeinbildender Schulen ist die Vermittlung grundlegender Kompetenzen und Bildung. Erworbenes Wissen, Fähigkeiten und Einstellungen sollen es Schülern ermöglichen, „ein Verständnis für sich selbst als Individuum in einer sozialen Welt zu entwickeln, in dieser wirksam zu handeln und mit sehr unterschiedlichen Problemen umzugehen“ (Röhr-Sendlmeier & Käser, 2017, S. 237). Doch die Definitionen von Kompetenz und Bildung³ und vor allem deren Verhältnis zueinander sind keinesfalls einheitlich oder gleichbleibend, weshalb sich auch die Inhalte der Schule unter dem kritischen Blick der Gesellschaft in ständigem Wandel befinden und stets neu ausgehandelt werden müssen. „Die Auswahl der Fächer und der Anteil, den sie im Lehrplan haben, ist dabei ebenso sehr Ergebnis pädagogischer und gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse wie bildungspolitischer Traditionen, Kontroversen und Kompromisse“ (Decke-Cornill & Küster, 2015, S. 7). In diesem Zusammenhang hängt das Ansehen der Fächer „entscheidend

³ Die Auslegung beider Konzepte mit Bezug auf den Lateinunterricht wird in den Unterkapiteln 2.1.1 und 2.1.2 dargestellt.